

Leseprobe aus:

Elfie Ligensa
**Mitternachts-
sonne am Fjord**



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Elfie Ligensa

MITTERNACHTS-
SONNE AM FJORD

Roman

Ullstein

I

Aufgeregt kreischend flogen ein Dutzend Möwen dicht über ihren Kopf hinweg. Andrea glaubte den Luftzug zu spüren, den das hastige Flügelschlagen erzeugte. Ohne sich umzudrehen, wusste sie, dass in diesem Moment einer der vielen Fischtrawler in den Hafen von Stamsund einlief. Es war Anfang April – Dorschseason auf den Lofoten!

Mit weit ausholenden Schritten ging Andrea weiter. Der feine Sprühregen, der von Norden kam und wie Nadelstiche auf ihrer Haut brannte, störte sie nicht. Und auch als der Wind stärker wurde und ihr die Kapuze der wattierten blauen Wetterjacke vom Kopf riss, reagierte sie nicht. Die Hände tief in den Jackentaschen vergraben, wanderte sie weiter.

Erst als sie den kleinen Strandabschnitt erreicht hatte, der sich am Südende des Ortes befand, wurden ihre Schritte langsamer. Tief atmete Andrea auf und fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. War es nur der Regen, der ihr über die Wangen rann? Oder waren es Tränen?

Es war besser, sich darauf keine Antwort zu geben.

Wieder schossen ein paar Möwen im Sturzflug dicht an ihr vorbei, hinüber zu dem reichgedeckten Tisch im Hafen. Kiesel knirschten unter Andreas Füßen, sie glitt beinahe auf einem dichten Büschel Tang aus, das graugrün

zwischen den feuchten Steinen lag. Ein paar Krabben, aufgescheucht durch den Menschen, der ihre Ruhe störte, hasteten zurück ins rettende Wasser.

Ein schmaler Strandabschnitt war auch heute das Ziel ihres Spaziergangs. Seit fünf Jahren, seit sie auf den Lofoten lebte, war diese kleine, versteckt liegende Bucht ihr Lieblingsplatz. Touristen verirrteten sich nie hierher, und auch von den Einheimischen kam nur selten mal jemand an diesen Ort.

Sie bemerkte die Fußspuren neben sich erst, als das Wasser ihre festen braunen Stiefeletten umspülte. Große Fußspuren waren es, Spuren von nackten Männerfüßen.

Andrea zuckte zusammen, als sie sich umdrehte und die letzten Meter zurückschaute. Dicht nebeneinander waren die Abdrücke in den feuchten Sand eingegraben – so, als wären zwei Menschen eng umschlungen am Strand spazieren gegangen.

Magnus und ich sind oft hier entlanggeschlendert. Dicht am Wasser, das unsere Füße umspülte. Magnus hat sich immer die Schuhe ausgezogen und ist barfuß gegangen, das kalte Wasser hat er nicht gescheut.

Magnus ... Sie spürte, wie ein heftiges Schluchzen in ihrer Kehle aufstieg. Es war, als säße der Schmerz, einem wilden Tier gleich, in ihrer Brust und dränge nun mit Macht heraus.

»Warum hast du mich allein gelassen? Warum nur? Warum?« Sie krümmte sich zusammen, als könne sie sich so vor dem Schmerz schützen, der sie mit eisernen Krallen packte. So war es seit anderthalb Jahren, seit dem Moment, in dem man ihr mitgeteilt hatte, dass Magnus bei einem Segeltörn verunglückt war.

Drei Jahre lang waren sie unendlich glücklich gewesen. Magnus hatte als Meeresbiologe sowohl auf den Lofoten als auch auf dem Festland gearbeitet. Intensiv forschte er in seinem privaten Labor, war aber auch etliche Male im Jahr mit Kollegen auf der *Black Lady*, einem perfekt ausgestatteten Forschungsschiff, unterwegs. Zudem hielt er im Ausland Vorträge. Sein Wissen war wertvoll und sehr gefragt. Doch am liebsten war er auf den Lofoten, bei seiner kleinen Familie.

Die kleine Familie ... die gab es nicht mehr. Ausgelöscht. Von einem Tag zum anderen. Zurückgeblieben waren sie und Lars. Lars ... wenn es ihn nicht gäbe, hätte ihr Leben kaum noch einen Sinn. Aber der quirlige, aufgeweckte Zweieinhalbjährige brauchte seine Mama, und Andrea bemühte sich, in seiner Gegenwart fröhlich und optimistisch zu wirken. So, wie sie sich auch während der Arbeit in ihrer Praxis ruhig und ausgeglichen gab.

Es war am Anfang nicht leicht gewesen für die deutsche Ärztin, das Vertrauen der Inselbewohner zu erringen. Dr. Andrea Sandberg, die eines Tages mit einem Postschiff angekommen und einfach geblieben war, hatte erst beweisen müssen, dass sie eine würdige Nachfolgerin für den alten Johan Ecklund war. Inzwischen jedoch war sie völlig etabliert, wurde geachtet und geschätzt.

Mit einer energischen Geste rieb sie sich Regen und Tränen aus den Augen und ging langsam weiter.

Die Fußspuren, eben noch ganz dicht neben den ihren, waren verschwunden.

Nein, da waren sie ja wieder, die großen Abdrücke von Männerfüßen! Aber nun waren es Spuren von derben Schuhen, und sie führten vom Strand fort, hinauf zu den Krü-

pelkiefern, die in zwanzig Metern Höhe am Hang standen und den Blick auf die Straße verstellten.

Es war wie ein Reflex, als Andrea der Spur folgte. Warum soll ich nicht mal einen anderen Weg gehen, sagte sie sich fast trotzig. Es ist Sonntag, Lars wird von Birgit Ecklund gehütet, und ich hab alle Zeit der Welt.

Es regnete nicht mehr, und auch der Wind hatte nachgelassen. Andrea schob die Kapuze nach hinten und strich sich eine feuchte Haarsträhne hinters Ohr. Der Wind, der ihr eben noch die Regentropfen wie kleine Nadelstiche auf die Haut geweht hatte, war jetzt wie ein Streicheln auf der Haut und trocknete endgültig das salzige Nass auf ihren Wangen.

Etwa vierzig Meter folgte Andrea der Spur, die dann aber, kurz bevor sie die ersten der Krüppelkiefern erreicht hatte, unvermutet nach links abbog. Felsbrocken, mehr als haushoch, türmten sich plötzlich vor ihr auf und nahmen Andrea die Sicht. Statt des feuchten Sandes hatte sie glattgewaschene Kiesel unter den Füßen. Sie hörte das Rauschen des Meeres, doch den Strand konnte sie nicht mehr sehen.

Sie kannte diese Felsformationen, da, wo sich die grauen Steinriesen bis zum Meer erstreckten, endete stets ihre Spazierstrecke. Langsam drehte sie sich um und sah zurück zum Sandstrand.

»Ob es einen Weg oberhalb der Felsen gibt?« Sie blieb stehen und sah sich stirnrunzelnd um. Wo waren die Fußspuren geblieben?

Eine Möwe flog so dicht über ihren Kopf hinweg, dass sie den Fisch, den der Vogel gefangen hatte, deutlich in seinem Schnabel sehen konnte.

Andrea ging weiter und kletterte vorsichtig über die feuchten Steine. Wenn ich abrutsche, muss ich ewig auf Hilfe warten, schoss es ihr durch den Sinn. Sie warf sich vor, wieder einmal ihr Handy nicht eingesteckt zu haben.

Zögernd blieb sie stehen. Sollte sie umkehren?

Die Möwe kam zurück, umflog den fast glatten Felsbrocken, der sich vor Andrea auftürmte, und man hörte nur noch das aufgeregte Kreischen des Vogels. Lockte er sie?

Vorsichtig setzte sie Fuß vor Fuß. Erst als sie die ersten der riesigen Steine umrundet hatte, begleitet vom wütenden Protest einiger Papageientaucher, die an den schroffen Felswänden brüteten, hatte sie wieder freie Sicht. Eine winzige Bucht tat sich vor ihr auf. Ihr weißer Sandstrand, höchstens fünf Meter breit, bildete einen krassen Kontrast zum fast schwarz anmutenden Wasser.

Andrea sah drei Papageientauchern zu, die über die Wellen flogen und nach Nahrung tauchten. Dass diese Vögel sich in dieser Gegend zum Brüten niedergelassen hatten, war ungewöhnlich. Ihre bevorzugten Brutplätze waren sonst eher die schroffen Klippen auf den Inseln Röst oder Værøy. Dort, auf den über zweihundert Meter hohen Felsen, lebten die Tiere in riesigen Kolonien.

»Sind eben auch Individualisten«, murmelte Andrea vor sich hin und setzte ihren Spazierweg fort. Diese kleine Bucht kannte sie noch nicht, und sie freute sich über ihre Entdeckung.

Sie bemerkte die kleine Hütte, die aus Natursteinen gebaut war und sich in den Schutz einiger Felsbrocken schmiegte, erst, als sie bis auf zehn Meter herangekommen war. Die verwitterte Holztür war nicht fest geschlossen,

und trotz des Rauschens der Brandung konnte Andrea das Quietschen der Scharniere hören. Zögernd ging sie näher.

»Hallo, ist hier jemand?« Im Türrahmen blieb sie stehen und schaute vorsichtig ins Innere der Hütte. Diese bestand nur aus einem einzigen, spärlich möblierten Raum. Die beiden kleinen Fenster ließen nur wenig Licht herein. Doch es genügte, um sich vorsichtig umzusehen. In der Mitte stand ein grobgezimmerter, länglicher Holztisch und davor ein einzelner Stuhl, beide wirkten alt und verwittert. Unter den Fenstern bemerkte Andrea eine lackierte Truhe, auf der eine dunkelgrüne Wachsjacke lag. Von der einst bunten Bemalung der Truhe war kaum noch etwas zu erkennen, nur ein Boot in hohem Seegang und einen Walfisch konnte Andrea ausmachen.

»Hallo! Jemand zu Hause?« Bevor sie näher trat, rief sie noch einmal in den Raum hinein – keine Antwort.

Ein paar Gummistiefel lagen seitlich neben der Tür, Sand war von den groben Profilsohlen abgefallen.

Andrea bückte sich und hob einen der Stiefel auf – noch war der Sand feucht! Wer immer die Stiefel getragen hatte, er konnte noch nicht lange fort sein!

Weiter schweifte der Blick, blieb an einer Pritsche hängen, die rechts von der Tür stand. Auf dem schmalen Bett lagen ein Thermoschlafsack und ein Rucksack. Und auf der Erde, halb verdeckt von einer alten Woldecke, bemerkte sie zwei blutgetränkte Handtücher und eine Rolle mit Leukoplast.

Wer immer hier hauste, hatte sich massiv verletzt!

Zögernd hob Andrea den Rucksack hoch. Ein blauer Norweger-Pulli, zwei Paar Socken, Shorts, ein Buch über

Hochseefischerei im Nordatlantik, ein Notizblock und eine Brieftasche.

Andrea biss sich auf die Lippen. Sie war nicht neugierig, doch diese blutigen Lappen ... Vielleicht brauchte jemand Hilfe, und sie sollte wissen, wer das war.

Als sie die Brieftasche aufklappte, sah sie in einer Plastikhülle eine Kreditkarte und einen Führerschein. Gerade wollte sie die Brieftasche zurücklegen, da fielen ein paar Blätter heraus: eine kleinformatige Straßenkarte und zwei Fotos. Ein Farbfoto zeigte einen riesigen Pottwal, der mit seiner Finne das Wasser aufpeitschte. Es war ein toller Schnappschuss!

Das zweite Foto ... Andrea schrie unterdrückt auf. Auf dem zweiten Foto waren drei junge Männer beim Hochseeangeln zu sehen. Sie blickten strahlend auf einen riesigen Hai, der an einer Seilwinde hing. Obwohl das Foto schon leicht vergilbt war, erkannte sie einen der Männer sofort – es war Magnus!

»Nein!« Wimmernd fiel Andrea auf die Knie. Wie in einem Krampf hielt sie das Foto fest, starrte darauf und nahm nichts um sich herum wahr.

»Hey, kann ich dir helfen? Geht's dir nicht gut?«

Andrea zuckte zusammen. Langsam hob sie den Kopf. Zunächst sah sie nur nackte Beine und eine bis fast zu den Knien hochgekrempelte Cordhose.

»Nein! Nein! Magnus ...« Sie sprang auf, und das Foto entfiel ihren zitternden Fingern, ehe sie voller Panik aus der Hütte stürmte. Wie von allen teuflischen Mächten gehetzt rannte sie den Weg zurück, kletterte an den Felsen vorbei und hoch zu den Krüppelkiefern, die ihr zumindest ein wenig Schutz boten.

Schutz wovor?

Vor Magnus? Vor dem Trugbild, das ihr am helllichten Tag erschienen war?

Keuchend blieb sie stehen und sah sich um, es folgte ihr niemand mehr. Magnus – oder wer immer es gewesen war, der in die Hütte gekommen war – lief ihr nicht mehr nach.

Andrea hatte Seitenstechen, und auch das Gesicht brannte. In ihrer Panik war sie vom Weg abgekommen, einige der harten Kiefernzweige waren ihr ins Gesicht geschlagen und hatten schmerzhaft Kratzspuren auf ihren Wangen hinterlassen.

Schwer atmend beugte sie sich nach vorn, denn so wurde das Seitenstechen erträglicher. Ihre Gedanken wurden klarer, und sie versuchte sich das Bild, das sie im Rucksack gefunden hatte, noch einmal genau zu vergegenwärtigen.

War es wirklich Magnus gewesen?

»Nein, das kann gar nicht sein«, murmelte sie und strich sich über das blonde Haar, das ihr in feuchten Strähnen bis über die Schultern fiel. Während der Praxisstunden fasste sie ihre Haare meist in einem Pferdeschwanz zusammen oder steckte sie locker hoch. In der Freizeit aber ließ sie die langen Locken bis weit über die Schultern fallen. Magnus hatte sie so am liebsten gesehen.

Magnus ... nein, er war nicht der Mann auf dem Foto. Der Abgebildete war jünger. Viel jünger.

»Es kann ein altes Bild von ihm gewesen sein«, sagte sie aus ihren Überlegungen heraus. »Vor zehn, zwölf Jahren hat Magnus sicher so ausgesehen.«

Langsam und sich immer wieder umsehend, ob sie nicht doch verfolgt wurde, kletterte sie weiter nach oben. Vorsichtig jetzt, damit sie sich nicht noch mehr verletzte.

Den Mann, der sich in den Schutz einiger hoher Felsbrocken duckte und sie mit zusammengekniffenen Augen beobachtete, bemerkte sie nicht.



Boris, kannst du mich verstehen? – Du, es ist was dazwischengekommen. Ich werde mich verspäten.« Der große, schlanke Mann spähte nach links, wo sich ein schmaler Weg zwischen sturmgepeitschten Kiefern und ein paar Weißdornbüschen bis zur Straße hochschlängelte. »Ja, ja, ich komme sicher noch heute. Hab ich dich schon mal hängenlassen?«

»Ist das ein Trick? Ich warne dich, so was machst du nicht mit mir.« Die Männerstimme am anderen Ende hatte einen starken russischen Akzent.

»Wofür hältst du mich?«

»Das willst du nicht wirklich wissen.« Ein heiseres Lachen, das im nächsten Moment in ein lang anhaltendes Husten überging, folgte der Beleidigung.

»Überleg dir, was du sagst.« Der Anrufer richtete sich auf und ging ein paar Schritte in Richtung Strand. Die alte Hütte lag nun wieder verlassen da. Aber Jacob Stevensen war vorsichtig. Schon gestern hatte er einen Mann bemerkt, der in der Hütte vor einem heftigen Regenschauer Unterschlupf gesucht hatte. Der Fremde hatte eine Kamera mit Teleobjektiv dabei gehabt, ein Umstand, der Jacob skeptisch machte.

Ich hätte ein Schloss an der Hütte anbringen sollen, dachte er. Aber damit wäre ich auch aufgefallen hier in der

Gegend. Niemand schließt seine Rorbuer ab, zumindest nicht die Leute aus Stamsund.

Die Hütte, ganz verborgen hinter haushohen Felsen, war der Hauptgrund dafür gewesen, dass Jacob Stevensen das geräumige Ferienhaus an der Hauptstraße überhaupt erworben hatte. Das weiße Holzhaus besaß sechs Zimmer, eine große Veranda mit Blick aufs Meer und dazu eine separate Sauna, die links neben dem Haus installiert worden war.

Als Jacob den Besitz erwarb, war der Garten völlig verwildert gewesen. Er hatte Büsche und halbhohe Bäume anliefern lassen, die das Haus weitestgehend vor fremden Blicken abschirmten. Ein Handwerker aus Stamsund hatte die Sauna gebaut.

»Der reiche Mann aus Oslo« – so nannten Jacob viele der Leute im Ort. Wobei niemand konkret wusste, was er beruflich genau machte. »Makler bin ich«, hatte er ganz bewusst im Supermarkt verlauten lassen, als er zum ersten Mal dort einkaufen ging und sich bekannt gemacht hatte. »Mein Geschäft ist in Oslo, hier will ich ausspannen und meine Ruhe haben.«

Das hatte er auch den Gärtnern und Handwerkern gesagt und auf diese Weise sichergestellt, dass man ihn nicht mit jeder Kleinigkeit behelligte.

»Wir legen in drei Stunden ab. Bis dahin will ich mein Geld.«

»Geht klar, Boris. Wir warten noch ein halbe Stunde, wenn ich mich bis dahin nicht mehr melde, ist die Luft rein.«

»Na gut.« Der Russe legte grußlos auf.

»Idiot«, murmelte Jacob und klappte sein Handy zu. »Deinetwegen werde ich nichts riskieren!«

Er ging auf die Hütte zu, schloss die Tür und zog sich dann wieder in den Schutz der Kiefern zurück. Als sich nach einer halben Stunde niemand blicken ließ, rief er Boris erneut an.

Schon wenige Minuten später fuhr ein altes, verwittert wirkendes Boot auf die Bucht zu.

Der Anstrich, einst dunkelblau, war an vielen Stellen abgeblättert, der Name des Bootes nicht mehr lesbar. Der Außenbordmotor lief allerdings recht leise, und Jacob konnte sicher sein, dass von der Straße aus dieses Geräusch nicht zu hören war.

Der Mann am Steuerruder wartete nicht, bis der Sandstrand erreicht war. Knapp zwei Meter vorher drosselte er den Motor und sprang ins knietiefe Wasser. Aus dem Boot holte er ein längliches Paket, das etwa armlang war und halb so breit.

»Wo hast du das Geld?« Er hielt sich nicht mit einer Begrüßung auf.

»Zeig mir erst die Ware.«

Boris grinste, wobei eine Zahnücke links vorn und gleich daneben ein Goldzahn sichtbar wurden. Wortlos riss er den Karton auf und holte eine runde Dose heraus.

Jacob Stevensen nahm sie und drehte sie hin und her. »Gut.« Er griff in die linke Westentasche und zog ein Geldbündel hervor. »Wann kannst du mehr davon liefern?«

Boris zuckte mit den Schultern. »Sobald wir wieder in der Gegend sind mit unserem Boot. Wann das ist, bestimmt der Kapitän. Ich ruf dich an.«

»Und – die andere Ware?«

»Darum kümmert sich mein Bruder.«

»Er ist ja wohl zuverlässig?«

Wieder grinste Boris. »Igor ist Fachmann auf seinem Gebiet, mach dir keine Gedanken. Du kriegst genau das, was du brauchst. Aber du musst es an der Grenze bei Kirkenes abholen.«

»Weiß ich.« Jacob nahm den Karton unter den Arm.
»Wir hören voneinander.«

»Mit Vergnügen.« Boris tippte sich an die Stirn, dann kletterte er zurück ins Boot und fuhr in Richtung Hafen davon.

Jacob Stevensen sah ihm nach, bis das alte Motorboot nur noch ein kleiner Punkt auf dem dunklen Wasser war. Ein paar Möwen flogen aufgeregt kreischend über seinen Kopf hinweg. Sie hofften wohl auf Futter, drehten aber ab, als sie zwei Fischkutter bemerkten, die den Hafen ansteuerten, sowie ein Postschiff, das in der Ferne sichtbar wurde. Stamsund war einer der Häfen auf den Lofoten, die von den Hurtigruten angelaufen wurden. Die Schiffe transportierten nicht nur lebenswichtige Güter, immer mehr Touristen reisten mit den inzwischen sehr komfortablen Schiffen gen Norden und ließen sich von der einzigartigen Küstenlandschaft verzaubern.

Jacob Stevensen allerdings interessierte sich weder fürs Hochseeangeln, für Trolle und alte Sagen noch für die tiefdunklen Fjorde und die gigantische Lofotenwand, die von den meisten Menschen bestaunt wurden. Ihn hatten seine Geschäfte in den hohen Norden geführt.

Noch einmal blickte er sich um, kein Mensch war zu sehen. Wer immer in der Hütte seine Sachen deponiert hatte – er schien nicht in der Nähe zu sein. Mit langen Schritten ging Jacob Stevensen zu seinem Ferienhaus und dort gleich hinunter in den Keller.

In einem kleinen, fensterlosen Raum, der nur von zwei Neonleuchten erhellt wurde, öffnete er das Paket vollständig und sortierte die runden Dosen in ein Regal. Eine allerdings öffnete er und nahm mit den Fingern etwas von dem dunklen Beluga-Kaviar heraus. Er kostete sachverständig und nickte zufrieden. Boris hatte ihn nicht betrogen, er hatte erstklassige Qualität geliefert!

Jacob sah auf die Uhr – höchste Zeit, wenn er pünktlich zum Essen mit zwei Bekannten aus der Gegend im *Stamsund Lofoten Hotel* sein wollte. Vom Restaurant des Hotels aus hatte man einen schönen Blick auf den Hafen, zudem war das Essen erstklassig. Die beiden Männer, die er durch den Umbau des Ferienhauses kennengelernt hatte, gehörten zu den Honoratioren des Ortes. Sich in ihrer Gesellschaft zu zeigen war taktisch klug, fand Jacob.

Als er den weitläufigen Wohnraum betrat, der mit hellen skandinavischen Möbeln eingerichtet war, überlegte er, ob er sich vorab noch einen Scotch gönnen sollte. Der Barwagen neben der weißen Ledercouch war bestens bestückt.

Ein kleiner Aperitif ... so viel Zeit sollte schon noch sein, dachte Jacob Stevensen. Genüsslich trank er einen Schluck. »Auf die Geschäfte«, murmelte er und sah dabei hinaus aufs Meer, das in der einsetzenden Dämmerung einen silberfarbenen Schimmer bekommen hatte.

»Du bist lange weggeblieben.« Birgit Ecklund sah Andrea forschend an. »Ist was passiert?«

Andrea schüttelte den Kopf. »Nein, nein, nichts Besonderes.« Sie hörte selbst, dass ihre Stimme nicht überzeugend klang. Doch zum Glück fragte Birgit nicht weiter nach. Sie

ging ein paar Schritte ins Haus zurück und wies nach draußen. »Die beiden Männer sind im Garten.«

Andrea durchquerte den rechteckigen Flur, an dessen Wänden alte Fotos hingen, auf denen die Gegend um Svolveær und Stamsund zu sehen war. Auf einem Bild war der noch junge Johan Ecklund zu sehen, wie er vor seiner Praxis stand und stolz auf das weiße Praxisschild wies.

Inzwischen praktizierte der alte Arzt nur noch stundenweise, er hatte die Praxis an Andrea abgetreten, nachdem er vor Jahren einen Herzinfarkt erlitten hatte. Damals war Andrea, eine junge deutsche Ärztin, für ihn eingesprungen und hatte sich rasch das Vertrauen der Patienten erworben.

»Hallo, Lars! Mami ist wieder da!«

»Er wird dich nicht hören. Die beiden sind ganz damit beschäftigt, ein kleines Beet mit dem Bagger umzugraben.« Birgit lachte. »Mein Johan gefällt sich gut in der Rolle des Ersatz-Großvaters.«

»Und ich bin froh, dass ich den Kleinen hin und wieder bei euch abgeben kann. Das ist mir eine riesengroße Hilfe.«

Birgit legte ihr den Arm um die Schultern. »Ich hab dir doch von Anfang an gesagt, dass du dir kein Kindermädchen nehmen musst. Ich Sorge zu gern für Lars, wenn du in der Praxis bist oder deine Hausbesuche machst. Und Johan ist ganz vernarrt in den Kleinen.« Sie ging voraus in den Wohnraum. »Sieh nur, Johan kniet auf der Erde! Wahrscheinlich graben sie noch einen Weg bis hinunter zum Wasser.«

»Der Bagger hat es Lars angetan. Damit habt ihr ihm die größte Freude gemacht. Er rangiert in der Liste der

Lieblingsspielzeuge direkt hinter Teddy Brumm.« Andrea folgte der mütterlichen Freundin in den gemütlich eingerichteten Wohnraum. Auf dem hellbraunen Holzboden lagen drei wertvolle Perserbrücken, eine nougatfarbene Ledercouch stand an der Längswand, daneben zwei runde Glastische, auf denen große gelbe Lampen bei Einbruch der Dämmerung warmes Licht spendeten.

Der ovale Tisch mit der geschliffenen Schieferplatte war zur einen Hälfte mit Zeitschriften und Büchern bedeckt, auf der anderen Hälfte lagen bunte Legosteine. Im Sessel davor hockte Teddy Brumm, ein dunkelbrauner, etwa vierzig Zentimeter großer Plüschbär, um dessen Hals eine rotgrün karierte Schleife hing.

Von der Terrasse her wehte ein frischer Wind ins Zimmer und trug die verschiedensten Düfte herein. Es roch nach Kiefernholz, nach Salz und Teer, aber auch nach dem gerade aufblühenden Fliederbusch, auf den Birgit besonders stolz war. Sie hatte die Pflanze zur Hochzeit mit Johan Ecklund geschenkt bekommen und hegte sie mit besonderer Liebe.

Viele Jahre lang hatte Birgit dem verwitweten Arzt den Haushalt geführt, war seine rechte Hand in der Praxis und für die meisten Patienten der gute Geist des Doktorhauses gewesen.

Vor fünf Jahren hatte Johan dann endlich den Mut gefunden, ihr seine Zuneigung zu gestehen und ihr einen Ring an den Finger zu stecken.

Das war in dem Jahr geschehen, in dem Andrea auf die Lofoten gekommen war und sich verliebt hatte. In die unvergleichlich schöne Landschaft, in die raue See, in die majestätische Lofotenwand, von der man sagte, sie sei ein

Teil der im Meer versunkenen Alpen. Vor allem aber hatte sie sich in Magnus verliebt! In einen Mann, der sie so glücklich gemacht hatte, dass sie von dieser Wärme, dieser Liebe auch heute, anderthalb Jahre nach seinem Tod, noch zehrte.

»Bei dir im Garten riecht es schon intensiv nach Frühling«, sagte Andrea und ging auf die Terrasse hinaus.

»Ja, die Tulpen drüben im Beet blühen sicher nächste Woche alle, und die Narzissen unter dem Birkenbusch duften herrlich.« Birgit wies nach links, wo, geschützt durch eine Holzwand und einen halbhohen Weißdornbusch, gelbe und weiße Narzissen blühten. »Hier im Norden muss sich die Natur beeilen. Es ist anders als bei euch in Deutschland.«

»Da hast du recht.« Andrea schaute hinaus aufs Meer, ein kleines, versonnenes Lächeln auf den Lippen. »Ich hab den Frühling immer ganz besonders geliebt. Vor allem die gelben Schlüsselblumen. Die gibt es leider immer seltener.«

»Mami! Mami!« Lars hatte sie entdeckt und kam, noch ein wenig unsicher auf den Beinen, auf sie zugelaufen. Zur dunkelblauen Latzhose aus robustem Jeansstoff trug er einen hellblau-weiß gemusterten Rolli, darüber eine ärmellose, wattierte rote Weste. So war er vor dem Wind geschützt und konnte doch ungehindert spielen. »Mein Bagger ist toll! Ganz toll!«

»Das glaub ich dir, mein Schatz!« Andrea fing ihren Sohn auf und hob ihn hoch in die Luft. »Was habt ihr denn alles gebaut, Opa Johan und du?«

»Viel.«

»Aha. Das sagt mir alles.« Andrea wandte sich Johan zu, der, den Bagger in der Hand, zur Terrasse kam.

»Wir waren sehr fleißig«, lachte der alte Arzt. »Noch zwei Jahre, dann ist der Weg zum Strand hinunter fertig.«

»Dann haben wir ja noch eine Weile unsere Ruhe.« Birgit hakte sich bei Johan ein. »Was hältst du von einem Kaffee und einem Stück Kuchen? Ich hab frische Hefehörnchen gebacken.«

»Wäre nicht schlecht. Allerdings haben Lars und ich sehr hart gearbeitet.«

Birgit schmunzelte. »Verstehe. Dir ist ein Roastbeef-Brot lieber.«

»Wie gut du mich doch kennst!« Johan wandte sich an Andrea. »Hat Birgit dir schon von dem Fremden erzählt, der nach Magnus gefragt hat?«

»Nein ...« Andrea stellte Lars auf die Erde zurück. Ihre Augenlider flatterten ein wenig vor Nervosität, und sie hatte Mühe, ruhig zu atmen.

»Ach ja, stimmt ...« Birgit ging ins Haus zurück, und die anderen folgten ihr. »Er kam gestern Abend am Gemeindezentrum vorbei, gerade als ich mit Frida Faksen rauskam. Da hat er uns angesprochen.« Sie zuckte leicht mit den Schultern. »Er wusste nicht, dass Magnus tot ist, und wirkte ziemlich erschüttert.« Sie holte die Kaffeedose und das Filterpapier aus dem Schrank. »Ich hab ihm gesagt, dass ihr zwei verheiratet wart und wo du wohnst. Er sagte, er würde sich bei dir melden, bevor er die Lofoten wieder verlässt.«

»Und – hat er nicht gesagt, wer er ist?«

»Nein.« Birgit goss vorsichtig das kochende Wasser in den Filter. Sie weigerte sich beharrlich, eine moderne Kaffeemaschine zu kaufen, und behauptete, der von ihr so alt-

modisch gebrühter Kaffee wäre der beste. »Ich wollte noch nach seinem Namen fragen, doch Frida hat mich irgendwie abgelenkt. Und dann war der Mann auch schon verschwunden.«

»Es war vielleicht ein ehemaliger Kollege von Magnus«, sagte Johan Ecklund und ließ sich am blankgescheuerten Esstisch nieder. In der Mitte lag ein blau-grün gemusterter Läufer, darauf stand eine kleine Vase mit hellem Birkengrün und ein paar Narzissen.

»Das kann sein.« Andrea biss sich auf die Lippen. Sie zögerte, ob sie den Freunden von ihrem Fund in der Hütte erzählen sollte.

»Mami, tomm. Pielen.« Lars zog sie wieder nach draußen und lenkte Andrea so ab. Der Zweieinhalbjährige konnte schon recht gut sprechen, doch mit dem K, dem Sp und dem St hatte er noch Schwierigkeiten, was hin und wieder zu drolligen Wortschöpfungen führte.

Andrea wehrte lächelnd ab. »Nein, Schatz, für heute ist's genug. Wir gehen jetzt nach Hause. Dann wird mein Dreckspatz gebadet.«

»Au ja! Mit der Ente.«

»Natürlich, dein Entchen darf mit in die Wanne.« Andrea nahm ihren Sohn an die Hand. »Sag Oma Birgit und Opa Johan ›Adjø‹.«

Lars hob winkend das rechte, ziemlich lehmverschmutzte Händchen. »Vi sees!«, krächte er fröhlich.

Birgit strubbelte ihm das dunkle Haar. »Wir sehen uns morgen wieder, mein Kleiner.« Dann wandte sie sich an Andrea. »Nimm noch ein bisschen Kuchen mit. Und etwas vom Krabbensalat. Ich hab ihn ganz frisch gemacht.«

»Danke.« Andrea nahm das noch warme Hefengebäck

und die Schüssel mit dem delikaten Salat nur zu gern mit heim.

Sie wohnte in einem hellgelb gestrichenen Haus, das dem alten Doktorhaus direkt gegenüberlag. Magnus hatte das alte Gemäuer zum Teil selbst renoviert, und die modernen sanitären Installationen und den neuen Dachstuhl hatten Handwerker aus dem Ort ausgeführt.

Fünf Zimmer besaß das gemütliche, einstöckige Haus, das in einen kleinen Garten eingebettet war. Rechts vor der weiß gestrichenen Haustür stand ein großer Betonkübel, in den eine Tanne eingepflanzt war. Es war der erste Weihnachtsbaum, den Andrea und Magnus erstanden hatten. Im Sommer umpflanzte Andrea das Nadelgehölz mit weiß-gelben Margeriten und leuchtend roten Geranien.

Das Grundstück wurde von einem weißen Holzzaun begrenzt. Von der Tür aus ging ein breiter Plattenweg zur Haustür, und ein schmaler Pfad führte links ums Haus herum in den hinteren Teil des Gartens.

Dort stand eine Schaukel im Blickfeld der weitläufigen Terrasse. Magnus hatte die rostroten Terrakotta-Fliesen eigenhändig verlegt und die passenden Blumenkübel am Terrassenrand aufgestellt.

»Hoffentlich sind sie wirklich so wetterfest, wie der Verkäufer gesagt hat, und bersten nicht gleich beim ersten Frost.« Die Hände in die Seiten gestemmt, hatte er sein halbfertiges Werk betrachtet. »Schließlich will ich noch in zwanzig Jahren hier mit dir sitzen.«

»Wenn sie brechen, müssen wir reklamieren, und du kannst mich noch mal mit deinen Plattenleger-Künsten beeindrucken«, hatte Andrea lachend gesagt, die Arme

von hinten um seinen Körper geschlungen und sich an ihn geschmiegt.

Sie liebte seinen Geruch, diesen unverwechselbaren Duft nach dem Aftershave mit der dominanten Sandelholz-Note, in die sich, wenn Magnus körperlich arbeitete, leichter Schweißgeruch mischte.

»Für unseren Prinzen baue ich hinten noch einen Sandkasten. Und eine Rutsche.« Sein Lachen, dunkel vor Stolz und Glück, klang Andrea immer noch in den Ohren.

Es gab in ihrem Garten keinen Sandkasten. Noch bevor Magnus ihn hatte bauen können, war er verunglückt. Es gab auch keine Rutsche, nur die Schaukel, die Magnus schon aufgestellt hatte, kaum dass sie ihm gestanden hatte, schwanger zu sein.

»Mein Sohn muss unbedingt eine Schaukel haben«, hatte er gesagt. »Die ist wichtig.«

»Warum?«

»Weil man damit bis in die Wolken fliegen kann. Zumindest hab ich mir das als Kind immer vorgestellt. Aber ich habe nie eine Schaukel bekommen.«

»Mein armer Schatz!« Spielerisch hatte sie ihn geküsst. »Dann müssen wir dieses Defizit natürlich so rasch wie möglich ausgleichen.«

»Richtig. Ein Mann muss bekommen, was ein Mann sich erträumt.«

»Ein Mann – ja. Und wenn wir eine Tochter bekommen? Noch haben wir auf den Ultraschallbildern nichts sehen können.«

»Eine Tochter? Nein, das glaube ich nicht.«

»Warum nicht?«

Zärtlich hatte er sie in die Arme genommen und ge-

küsst. Erst die Stirn, die Augen, dann die weichen Lippen.
»Weil du jetzt schon so schön bist, dass ich dich immerzu ansehen könnte. Und man sagt doch, dass Frauen, die einen Sohn erwarten, besonders schön sind.«

»Sagt man das? Davon hab ich noch nie etwas gehört.«
Fest hatte sie sich an ihn geschmiegt und dem ruhigen Schlag seines Herzens gelauscht.

Wie sehr er ihr fehlte!

Wenn sie Lars ansah, blickte sie in Magnus' dunkle Augen, sie sah sein braunes, leicht gewelltes Haar, das winzige Grübchen in der linken Wange.

»Mami, Lars will raus.« Lars reckte die Ärmchen in die Höhe. Er war jetzt müde und hatte keine Lust mehr, mit der Ente und den beiden bunten Wasserbällen, die ihn umschwammen, zu spielen.

»Dann komm, mein Spatz, ich trockne dich ab.«

Sie versorgte Lars, der so müde war vom Spielen, dass er einschlief, kaum dass er seine Milch getrunken und ein halbes Brot gegessen hatte.

Mit zärtlichem Lächeln sah Andrea auf ihren kleinen schlafenden Sohn. Wie sehr sie dieses Kind liebte! Lars war ihr täglicher Motor, der Grund, warum sie es wert fand, auch ohne Magnus weiterzuleben und jedem Tag einen Sinn abzugewinnen. Ja, mit Lars konnte sie lachen und glücklich sein.

Sie holte sich ein Glas Wein zum Krabbensalat und sah von der Terrasse aus nach Westen, wo die Sonne hinter den schroffen Felsen unterging. Andrea sah nur noch ihren goldroten Schein, der die markanten Bergspitzen der Lofoten mit einem hellroten Schleier umhüllte.

Von der Straße hörte sie Kinderlachen, dann eine Auto-

hupe. Hin und wieder wehten ein paar Takte guter Jazzmusik zu ihr herüber. Das war Chris Eidsvag, ein junger Nachbar, der mit seinen Freunden vor zwei Jahren eine Jazzcombo gegründet hatte und sich an diesem Abend offensichtlich Platten von Duke Ellington und Louis Armstrong anhörte.

Mit Wehmut dachte Andrea daran, dass Chris bei der Beisetzung von Magnus auf der Trompete *I did it my way* gespielt hatte. Man hatte ihn nicht sehen können, weit abseits vom Grab hatte er gestanden, versteckt hinter ein paar hohen Grabsteinen. Doch der klare Klang seiner Trompete war bis zu den Trauernden gedrungen – ein letzter Gruß an Magnus Hallström, der Chris' großes Vorbild gewesen war. Chris studierte Meeresbiologie, so wie einst Magnus, und auch er wollte in die Forschung gehen, um die Meeresfauna zu erhalten und zu schützen.

Vom Meer her ertönten zwei Schiffssirenen, zwei Postschiff-Kapitäne grüßten sich. Ansonsten war es ruhig an diesem Sonntagabend.

Das laute Klingeln des Telefons zerriss die friedliche Stille.

»Dr. Hallström-Sandberg, hallo.« Andrea hielt den Hörer ein Stück weit weg vom Ohr, denn die aufgeregte Frauenstimme am anderen Ende schrie beinahe hysterisch in den Apparat:

»Hei, Frau Doktor – bitte komm schnell! Ein Gast ... er ist zusammengebrochen. Ich glaube, es ist das Herz.«

»Wer spricht denn? Bitte sag mir deinen Namen«, bat Andrea in ihrem inzwischen akzentfreien Norwegisch.

»Ich bin's – Thea. Vom Stamsund-Hotel.«

»Ganz ruhig, Thea, ich bin gleich da.« Andrea kannte

das junge Mädchen, das aus Narvik stammte und seit einem halben Jahr im Stamsund-Hotel arbeitete. Thea war gerade achtzehn, sie hatte weißblondes Haar, das sie immer zu einem Zopf geflochten trug. Sie war klug und fleißig, doch sie wirkte stets ziemlich schüchtern.

Der Notfallkoffer stand wie immer in der kleinen Nische links neben der Haustür. Andrea zog sich noch im Gehen die wattierte Jacke an, schloss die Haustür und hastete hinüber zu ihrem dunkelroten Mercedes Kombi, der rechts vom Haus unter einem Carport stand.

»Hei, Birgit, ich fahre gerade runter zum Stamsund-Hotel«, rief Andrea in die Freisprechanlage ihres Handys. »Ein Gast ist zusammengebrochen. Verdacht auf Herzinfarkt. Wenn ich in einer Stunde nicht zurück bin, weil ich ihn zur Klinik begleiten muss, schau bitte nach Lars.«

»Geht in Ordnung. Mach dir keine Sorgen.«

»Danke, ich weiß ... So ein Mist«, unterbrach sich Andrea. »Da laufen ein paar Schafe völlig verstört über die Straße.« Sie hupte laut, doch sie kam nur im Schrittempo voran, die Tiere wichen nur zögernd zur Seite.

»Die gehören sicher dem alten Emil.« Birgit seufzte. »Er kann die Tiere kaum noch versorgen, weigert sich aber, sie abzugeben.«

»Und jetzt?« Andrea hupte mehrmals, und endlich war der Weg wieder frei.

»Ich rufe seinen Nachbarn an, der wird die Tiere einfangen«, versicherte Birgit. »Bis später.«

»Danke. Du, ich bin jetzt da. Bis später.« Andrea lenkte den Wagen direkt vor den Hoteleingang. Dort stand, blass vor Aufregung, die junge Thea und winkte der Ärztin zu.

Andrea hob ihren Arztkoffer vom Rücksitz und eilte die vier Stufen hoch. »Wo ist der Patient?«

»Wir haben ihn in den kleinen Konferenzraum gebracht. Er ist während des Essens zusammengebrochen. Zum Glück war Tuva da. Sie hat uns geholfen.«

»Wer ist Tuva?«

»Eine alte Krankenschwester aus Kabelvåg. Sie hat gesagt, dass wir den Mann halb sitzend lagern sollen.«

»Das war sicher richtig.«

Hastig durchquerten die beiden Frauen das Restaurant, wo sich noch etwa ein Dutzend Gäste aufhielten, die allesamt recht bedrückt wirkten. Der Zwischenfall war an allen Tischen Gesprächsthema.

Der Patient ruhte, den Oberkörper mit Kissen abgestützt, auf einer Holzbank, die sich über die ganze linke Raumseite hinzog. Eine ältere Frau mit kurzem weißem Haar und braungebranntem Gesicht saß auf einem Schemel neben ihm und kontrollierte den Puls. Drei Männer standen mit besorgten Mienen daneben.

»Doktor Andrea! Hallo.« Der Hotelbesitzer begrüßte sie knapp. »Kann ich irgendwas tun?«

»Danke, erst mal muss ich den Patienten untersuchen.« Sie nickte der alten Tuva zu, die aufstand und ihr Platz machte. »Er ist wieder ansprechbar«, sagte sie.

»Danke.« Andrea beugte sich über den großen, schlanken Mann, der sie unter halbgeschlossenen Lidern ansah. »Hallo, ich bin Doktor Sandberg. Kannst du mich hören?«

Er nickte knapp und griff sich mit der rechten Hand an die linke Brustseite.

»Hast du starke Schmerzen?«



Hier klicken, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch
Vielleser,
Bücher**fan** oder
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,
kommentieren und
schreiben Sie mit auf
vorablesen.de!“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



vorablesen.de

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren